



Ocker

Die leuchtenden Berge

Ocker ist ein natürliches Pigment, das bis heute in Frankreich in einem aufwendigen Verfahren gewonnen wird. Die bunt pigmentierten Berge, aus denen der Farbstoff gewonnen wird, sind längst auch eine Touristenattraktion.

Von Alexandra von Ascheraden



Die Fassaden des Dorfs Roussillon in Südfrankreich tragen seit Jahrhunderten das Farbenspiel der untergehenden Sonne. Roussillon steht inmitten einer Landschaft, die von Ockerbergen geprägt ist und deren Farbstoffe traditionell in Putz und Anstrichen genutzt werden.

Die Farbenpracht der in intensiven Gelb-, Lila- und Rottönen gefärbten Berge in der Vaucluse in der französischen Provence ist sehr eindrucklich. Kein Wunder, dass schon in grauer Vorzeit Menschen auf die Idee kamen, die bunten Sande als Farben für ihre Höhlenmalereien zu nutzen. Noch heute wird aus den Bergen rund um Roussillon Ocker gewonnen, der bei Malern ebenso gefragt ist wie bei Kunstmalern. Das Pigment ist absolut lichtecht und wetterbeständig, da es aus Eisenoxid besteht. Es ist mit jedem Bindemittel einsetzbar und verträgt sich gut mit anderen Pigmenten, immer die nötige Reinheit vorausgesetzt.

Der Abbau von Ocker ist eine aufwendige Angelegenheit. Trotz der satten Färbung taugt nur ein kleiner Teil des abgebauten Materials als Pigment. Die Berge bestehen zu vier Fünfteln aus Sand. Der Ocker muss mit einem langwierigen Verfahren daraus gelöst werden.

Ocker wird heute wie früher im Tagebau abgebaut, in den Hochzeiten vor 100 Jahren teilweise auch in Stollen. Diese Minen wurden in den 1960er-Jahren zu einer Champignonzucht umgestaltet, sind heute aber wieder für Touristen zugänglich.

FORTSETZUNG AUF SEITE 34



Bilder: Alexandra von Ascheraden

Der Ockerpfad bei Roussillon führt durch farbenprächtige Berge. Sie bestehen zu 80 Prozent aus Sand. Der Ocker lässt sich nur in einem aufwendigen Verfahren daraus lösen.

Die Entstehung des Ockers

Den Reichtum an diesem begehrten Pigment verdankt die Vaucluse der Tatsache, dass sie vor 110 Millionen Jahren vom Meer überdeckt war, das damals an dieser Stelle relativ flach war. Daher vermischte sich der Sand am Meeresgrund mit Einspülungen von Quarz, Kalk und vor allem einem speziellen Lehm, der Eisenatome enthielt. Als sich zehn Millionen Jahre später das Meer zurückzog, blieben Sandberge

zurück. Unter den heftigen Regenfällen eines feuchtheissen Klimas wurden viele Bestandteile ausgewaschen oder umgewandelt. Zurück blieben Sand und Bestandteile, die zu Kaolin (weisser Tonerde) und Eisenoxid kristallisiert waren. Gelb entstand, wenn sich das Eisenoxid in Goethit (Nadeleisenerz), Rot, wenn es sich zu Hämatit (Roteisenerz) gewandelt hatte. Diese Eisenoxide konzentrierten sich an der

Oberfläche und schützten die darunter liegenden Schichten vor Erosion. So entstanden die zahlreichen, mehrere Meter hohen Säulen, die der Schmuck der Gegend um Roussillon sind. In der Region werden sie «demoiselles coiffées» genannt, frisierte Damen. Tatsächlich wirkt die schützende Kappe aus hartem Gestein, die oft mit Vegetation überzogen ist, wie ein extravaganter Kopfschmuck. (ava)



Damit der gelbe Ocker eine rote Färbung annahm, wurden die getrockneten Soden in den Ofen geschichtet. Für die Verfärbung brauchte es eine Temperatur von bis zu 450 Grad.



Im Laden der Ockerfabrik Mathieu gibt es diverse Pigmente.

Ein Jahr bis zum reinen Pigment

Im Jahr 1785 gelang es Jean-Etienne Astier, in Roussillon ein für grossen Massstab taugliches System zu entwickeln, mit dem sich Ocker vom Sand trennen liess. Man weiss heute nur wenig über Astier, lediglich, dass er fünf Jahre zuvor noch als Holzwarenhändler in den Registern stand. Seine allerersten Versuche soll er dem Vernehmen nach in einem einfachen Backtrog durchgeführt haben, den er am Fuss eines Ockerbergs installierte. Das benötigte Wasser musste

er über weite Strecken heranschleppen, und die Sand-Wasser-Mischung rührte er mit blossen Armen um. Seine bald auf industriellen Massstab gebrachte Methode funktioniert so: Das mit Wasser aufgeschlämmte Rohmaterial wird schrittweise durch ein System von Wasserbecken geleitet, in denen sich die ungewünschten Bestandteile absetzen können. Der Prozess braucht ein ganzes Jahr. Die Natur lässt sich nicht hetzen. Am Grund des Beckens setzt sich immer feinerer Sand ab, bis im letzten Becken nur noch ein

Wasser-Ocker-Gemisch übrig bleibt. Der Ocker setzt sich den Winter über in diesem Becken ab und wird im Frühling zu rechteckigen Soden gestochen, die aufgestapelt und an der Sonne getrocknet werden. Anschliessend wird bei 250 Grad das letzte Wasser entzogen. Sollen rote Farbtöne entstehen, braucht es Temperaturen bis zu 450 Grad.

Ehemals 20 Fabriken

Zur Blütezeit 1929 beschäftigten in der Vaucluse 20 Fabriken mehr als 1000 Arbeiter. Die Produktion in den 50 Ockerminen und Steinbrüchen der Region ergab nach dem aufwendigen Entfernen des Sandes etwa 40 000 Tonnen Ocker pro Jahr. So viel sollte es nie wieder sein. Der Ocker war damals nicht nur als Fassaden- und Künstlerfarbe gefragt. Er wurde dank seiner eindruckenden Eigenschaften auch für die Produktion von Kautschuk, Linoleum oder Karton genutzt.

Der Börsencrash 1929 und später der Zweite Weltkrieg setzten der Nachfrage kräftig zu. Zudem kam ab 1925 der synthetische Ocker auf. Ausserdem war die noch wenig mechanisierte Arbeit für die Fabrikarbeiter körperlich sehr schwer, und das ständige Einatmen von Quarz-



Säcke mit dem fertigen Pigment in der Ockerfabrik Mathieu.

Der Ockerpuder wurde über eine Rinne durch untereinander angeordnete Siebe gerüttelt. Die Seidenfilter ganz unten lassen nur sehr feinen Puder durch. Ist der Ocker noch zu grob, wird er nochmals ins Mahlwerk zurückgeführt.

stauben führte häufig zu Lungenkrankheiten. Wer konnte, suchte sich sein Auskommen woanders. In den 1960er-Jahren schlossen die letzten Fabriken. Schon Jean-Etienne Astier musste durch eine Petition seiner Nachbarn dazu gezwungen werden, seine Fabrik vom Dorf weg zu verlegen. Sie fanden den Staub, der durch die Produktion entstand, unerträglich. Es war ihnen unmöglich, ihre Wäsche im Freien zu trocknen, und der feine Staub drang durch alle Ritzen.

Die letzte Fabrik

Inzwischen gibt es nur noch eine einzige Fabrik in der Region, die Ocker produziert. Auch im Burgund wird das Pigment abgebaut. Dort ist das Verhältnis deutlich günstiger: 60 Prozent Ocker kommen auf 40 Prozent Sand. Die letzte Fabrik, die in der Vaucluse die Tradition hochhält, ist die 1901 gegründete «société des ocres». 1972 stellte der Maurer Gilbert Guigou fest, dass er das Pigment kaum noch in der nötigen Qualität beziehen konnte, das er für die traditionellen Putz- und Malerarbeiten benötigte. Er kaufte die Fabrik auf, um den Nachschub zu sichern. Heute stellt sie 800 Tonnen Ocker pro Jahr her, die zu 95 Prozent im Bausektor Verwendung finden.

Jetzt beginnt man, sich auf die natürlichen Pigmente zurückzubedenken. Ein Baustein dabei ist die Ockerfabrik Mathieu. Sie wird heute von einer Kooperative als Freilichtmuseum mit grossem Fabrikladen für natürliche Pigmente und das nötige Zubehör wie Bindemittel betrieben. Familie Mathieu hatte, als sie die Fabrik schloss, sämtliche Produktionseinrichtungen sich selbst überlassen, statt sie zu demontieren. So blieben sie erhalten, und man kann an ihnen heute noch den Herstellungsprozess nachvollziehen.

Dafür wird Roussillon und sein Ocker immer mehr zur Touristenattraktion. Beliebt ist vor allem der Ockerpfad, der mitten im Ort startet und durch die leuchtend farbigen Berge führt. So schafft der Ocker noch heute 50 Arbeitsplätze, davon 20 Prozent in der Produktion. Etwa 1000 Tonnen Ocker werden noch heute jährlich für Anstriche verbraucht. ■



Bilder: Alexandra von Ascheraden

Ocker «mit Links»

Der Ocker ist auf jeder Südfrankreichreise einen Abstecher wert. Nicht nur für Fachleute aus der Baubranche. Hier die wichtigsten Links:

Ockerpfad: Der Ockerpfad in Roussillon kann in zwei Varianten begangen werden. Farbige Hosenbeine unweigerlich inklusive. Wer lieber Velo fährt, dem sei die «Route des Ocres» empfohlen. Die 50 Kilometer lange Strecke kann in gut zehn Stunden zurückgelegt werden.
www.roussillon-provence.com/

Fabrik: Die Ockerfabrik Mathieu, in der die traditionelle Herstellung erklärt wird. Neben dem lohnenden Rundgang durch die noch mit den alten Maschinen ausgestattete Produktionsstätte werden regelmässig Fortbildungsveranstaltungen angeboten. Es gibt spezielle Kurse, auch für Fachleute aus dem Malerhandwerk, natürlich auch zahlreiche Hobbykurse. Dort wird gezeigt, wie man mit

den Pigmenten fachgerecht umgeht. Der Fabrikladen bietet eine Vielzahl an Pigmenten in allen Packungsgrössen sowie das nötige Material zum Herstellen der Farbe.

www.okhra.com; Termine können unter «centre de formation» vereinbart werden

Stollen: Die Ockerminen sind ebenfalls ganz in der Nähe und können besichtigt werden.
www.minesdebruoux.fr

Höhlenmalereien: Ocker wurde schon in prähistorischer Zeit für Malereien verwendet. Die berühmteste Höhle in der Gegend ist die Grotte Chauvet. Durch eine Rutschung wurde sie verschlossen, so dass sogar noch die Fussspuren der Maler im Sand erhalten sind. Auch deshalb ist die Höhle selbst nicht zugänglich, sondern, wie im berühmten Lascaux, ein detaillierter Nachbau. Die Höhle ist Unesco-Weltkulturerbe.
<http://archeologie.culture.fr/chauvet/de#-> (ava)